

Predigt Volkstrauertag, 14.11.2 2021 2.Kor.5, 1-10

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater und unserm Herrn und Bruder Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde.

Es gibt immer wieder Menschen, die eine Todessehnsucht in sich tragen. Zum Beispiel dann, wenn jemand schwer und unheilbar erkrankt und merkt, dass vieles, was sein Leben bisher ausgemacht hat, nicht mehr geht. Dann erscheint das Leben sinnlos geworden. Wozu noch weiterleben?

Angerhörige von Verstorbenen sprechen manchmal so. Wenn sie das Leid nicht mehr mitansehen konnten und der Tod endlich eingetreten ist, dann höre ich schon mal die Worte: „Ach, endlich ist unser Vater, ist unsere Mutter erlöst. Jetzt geht es ihm/ihr doch viel besser.

Auch Paulus kennt diese Sehnsucht, allerdings aus einem anderen Grund. Er möchte aus diesem sterblichen Leib, der auch ihm manchmal zur Last wird, raus, weil er bei Gott sein möchte. Sein Sehnsuchtsort ist der Himmel, jener Ort, an dem alles Fragen, jede Krankheit, jedes sich mit dem Leben schwertun, endlich aufhört.

Auch sehr fromme Menschen, die dieses Erdenleben nur als Jammertal betrachten, wünschen sich, endlich am Ziel anzukommen, endlich bei und mit Gott sein zu dürfen.

Dahinter steckt die Sehnsucht nach einem Leben, in dem alles gut ist und uns nichts mehr von Gott trennt.

Es ist verständlich und nachvollziehbar, dass jungen Menschen solche Gedanken eher fremd sind. Sie sind gesund, haben ihr Leben noch vor sich, tragen Wünsche und Träume in sich, die sie verwirklichen wollen. Das ist richtig und gut.

Im Konfirmandenunterricht behandeln wir gerade das Thema „Tod und Auferstehung.“ Bei der Frage: Was möchte ich unbedingt erledigt haben, wenn ich wüsste, ich habe nicht mehr lange zu leben? kamen interessante Antworten zusammen.

Verreisen in Länder, in denen man noch nicht war, einen Beruf erlernt zu haben, der Spaß macht. Karriere machen. Sich mit der Familie verstehen, mit Freunden viel Zeit verbringen – und - was ich beachtenswert finde: Eine sprach davon: Sie würde sich mit den Familienangehörigen versöhnen wollen, mit denen sie im Streit liegt. Es wäre schrecklich, täte sie es nicht.

Da ist der Wunsch auch bei jungen Menschen vorhanden, etwas abzuschließen, zu klären, wo Handlungsbedarf ist. Nichts unversucht und unversöhnt sein lassen, bevor man geht, gehen muss.

Paulus treibt die Sehnsucht nach Gott, nach der wahren Heimat, zu ähnlichen Gedanken. *„Wir aber sind getrost und begehren sehr, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn.“*

Hören wir den ganzen Text, aufgeschrieben im 2. Korintherbrief, 5. Kapitel.

1Wir wissen: Wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. 2Denn darum seufzen wir auch und sehnen uns danach, dass wir mit unserer Behausung, die vom Himmel ist, überkleidet werden, 3weil wir dann bekleidet werden und nicht nackt befunden werden. 4Denn solange wir in dieser Hütte sind, seufzen wir und sind beschwert, weil wir lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden wollen, damit das Sterbliche verschlungen werde vom Leben. 5Der uns aber dazu bereitet hat, das ist Gott. 6So sind wir denn allezeit getrost und wissen: Solange wir im Leibe wohnen, weilen wir fern von Gott; 7denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. 8Wir sind aber getrost und begehren sehr, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn. 9Darum setzen wir auch unsere Ehre darein, ob wir daheim sind oder in der Fremde, dass wir ihm wohl gefallen. 10Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf dass ein jeder empfangen nach dem, was er getan hat im Leib, es sei gut oder böse.

Liebe Gemeinde,

dieses Leben bricht eines Tages weg, wird fortgerissen, hört auf, bleibt ein Fragment. Und dann?

Was passiert dann mit uns? Meine KonfirmandInnen können sich durchaus in diese Tiefen vorwagen und kennen auch Angst vor dem, was dann mit uns geschieht. Angst vor der Ungewissheit, Angst vor dem Nichts. Was bleibt von mir? Werde ich irgendwann vergessen sein, nur zu Staub verfallen? Vergessen von der Welt und von Gott?

Der große russische Schriftsteller Dostojewski, dessen zweihundertsten Geburtstag wir dieser Tage feiern, steht -28-jährig- eines Tages wegen seiner regierungskritischen Haltung vor einem Erschießungskommando, kurz bevor er im allerletzten Moment begnadigt wird. Das weiß er aber noch nicht. „Er fühlt, wie sehr er das Leben liebt – und doch wird ihn nichts retten können.“ „Wir werden gleich bei Christus sein“, flüstert er seinem Nebenmann zu, dem auch der Tod droht. Der wiederum, ein Atheist, erwidert nur: „Ein bisschen Staub werden wir sein.“

Und was glauben wir? Wie sieht es mit unserer Vorstellung nach diesem Leben aus?

Mich hat während meines Studiums überzeugt, was der heute 95-jährige Theologe Jürgen Moltmann einmal gesagt hat: „Es besteht keine Kontinuität von hier nach dort, aber Kontinuität wird von dort nach hier geschaffen. Es führt kein Weg vom Diesseits über die Grenzen zum Jenseits, aber es führt ein Weg vom Jenseits zum Diesseits.“ Zwischen hier und dort gibt es keinen übergangslosen Weg. Tod ist Tod, und Gott schafft etwas ganz Neues, Anderes nie Dagewesenes.

Auf Beerdigungen lese ich oft den schönen Text aus der Offenbarung des Johannes:

„Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!“ Hier beschreiben diese Worte genau die Situation. Unser irdisches Leben wird hier beendet und abgebrochen. Da führt nichts, ohne vorherigem Abbruch, weiter in den Himmel. Das, was danach kommt, das kommt von Gott. Er schafft etwas Neues, für uns nur in Bildern zu verstehen.

Zum Beispiel das Bild bei einer Taufe: Mit Christus sterben und mit ihm auferstehen. Er schafft uns neu. Das Taufkleid steht für die „Überkleidung“, von der Paulus spricht. Wir sind nackt, wenn wir zur Welt kommen und wenn wir sterben. Aber Gott schafft uns eine neue Bekleidung. Und die Himmlische, nach unserem Tod, hat nichts mit der unseres Erdenlebens gemein. Die ist vergänglich. Die altert und wird zu Staub.

Gott schafft für uns eine neue Heimat, ein neues Sein nach unserem Ableben. Das können wir (nur) glauben. Die Bibel ist voller schöner, tröstlicher Bilder für die Ewigkeit. „Wir wandeln im Glauben, nicht im Schauen.“ Nicht, dass etwas bleibt, ist unsere Hoffnung. Dass von Gott her NEUES wird, das lässt mich hoffen und eines Tages auf einen neuen Himmel warten. Weil mich dieser Glaube trägt, kann ich dieses Leben, so lange es mir geschenkt ist, ganz im Vertrauen und möglichst angstfrei leben. Gott in Jesus Christus ist meine Heimat. In der Vorläufigen vertraue ich auf seine Gegenwart. Die Zukünftige schafft er ohne mein Zutun. Das ist dann sein Werk, uns eine Heimat bei ihm zu geben, in der nichts mehr unheilvoll und beängstigend ist.

Und der Schlusssatz von Paulus tröstet all diejenigen, die hier Unrecht, Gewalt und Zerstörung erlebt haben. *„Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf dass jeder empfangen nach dem, was er getan hat im Leib, es sei gut oder böse.“*

Ja, zu dem Neuen, was Gott schafft, gehört vorher das Gericht mit seiner Rechtsprechung.

Alle Menschen, die hier Opfer von brutaler Gewalt geworden sind, die gefoltert, getötet und gedemütigt wurden, werden von Gott gerecht gesprochen und ihnen wird ihre Würde zurückgegeben. Gott wird nicht zulassen, dass deren Qualen ungesühnt bleiben. Die Täter aber müssen sich für ihre Untaten vor Gott verantworten. Das ist Gerechtigkeit vor Gott. Der neue Himmel kann erst bewohnt werden, wenn alle Ungerechtigkeit ausgeräumt ist. Dann beginnt Gottes Herrschaft. In Christus verbürgt er sich dafür.

Amen.